

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Stunden des Lebens

Trentini, Albert von

Berlin [u.a.], 1913

Das Frauenzimmer

Das Frauenzimmer.

Gleich hier zu Beginn soll es stehen: Doktor Job Frießen war ein rechtschaffener Mann. Dieser Rechtschaffenheit kann nicht als Hindernis gelten, daß Doktor Job Frießen äußerlich unkultiviert und Weiberfeind war und keine Manieren hatte. Vielmehr bekräftigt sie die Tatsache, daß Doktor Job Frießen dreißig Jahre lang mit dem Gesellschaftshaß eines unehelichen Kindes und eines Proletariers von Geburt gegen das Elend gekämpft und mit dem Hirn seines kolossalen Hinterhauptes den Sieg über die ungerechte Verteilung der Güter erfochten hatte.

Zur Zeit, als die Baronin vom Fische in Doktor Job Frießens Sanatorium kam, waren da zwei hochinteressante Fälle: der Kanzleirat Pihrius und der Professor der Naturwissenschaften Larsen. Kanzleirat Pihrius hielt sich für unverantwortlich und weidete demgemäß wie eine ironische Ziege in den Fluren der Verbrechen, Vergehen und Übertretungen, von denen er täglich wenigstens eines beging. Die Vorgeschichte dieses Leidens wird genugsam bloßgelegt, wenn ich erzähle, daß Kanzleirat Pihrius ein Mann mit eigener Meinung gewesen war. In

dieser eigenen Meinung hatte er eine Dummheit gemacht, welche die Staatsautorität kompromittierte. Die Staatsautorität erklärte den Kompromittenten, um ihn loszuhaben, durch ihren Sanitätsrat für unzurechnungsfähig, Kanzleirat Plyrius aber kam auf den schlechten Einfall, dies zu glauben, — und auf den spaßhaften, in diesem Glauben zu leben.

Wie der Professor Larjen dazu gekommen war, sich für die Hülle einer unmeßbaren Quantität von Elektrizität zu halten, wußte er selber nicht. „Ich bin,“ pflegte er zu sagen, „unter mir unbekanntem Verhältnissen mit einer tödlichen Menge von elektrischer Kraft geladen, und es muß darum meine einzige Sorge sein, mich stets möglichst zu isolieren, — was aber —“ hierbei stand er auf Eiern und flog wie ein Schmetterling vom Angesprochenen fort, — „nach meinen bisherigen Erfahrungen nicht genügend tunlich ist“.

Zur Zeit, als die Baronin von Fische kam, hatte Doktor Job Frießen in diesen Fällen schon verwunderliche Erfolge errungen. Kanzleirat Plyrius saß mit den siebenundsechzig Sanatoriumsgästen an der Tafel, ohne von seinem Un-

verantwortlichkeits-Empfinden Gebrauch zu machen, und auch Professor Larsen speiste an der table d'hôte — freilich wie ein bauordnungsgemäß freistehendes Haus von jedem Nachbar je einen Luftmeter getrennt — und hatte den Taucheranzug bis auf die Kautschukhandschuhe abgelegt.

Die Kunst Doktor Frießens offenbarte sich übrigens nicht weniger erfolgreich bei Herrn Weizenbaum. Herr Weizenbaum — sonst ein mustergültiger Familienvater — hatte seine Familie durch eine krankhafte Raussucht unglücklich gemacht. Gewiß, es wäre zu ertragen gewesen, daß diese Manie viel Geld kostete und man sich mit den Warenhäusern wegen Rücknahme der gekauften Dinge immer herumbalgen mußte. Aber, Herr Weizenbaum hatte einen sonderbaren Geschmack: er kaufte nur diskrete, sozusagen peinliche Gegenstände, — Gegenstände, die ich nicht näher beschreiben will.

War es da nicht ein kolossaler Erfolg Doktor Tob Frießens, frage ich, daß Herr Weizenbaum zur Zeit, da die Baronin vom Fische —

*

*

*

Ah, Herr Baron vom Fische, jetzt kommen Sie mir wie gerufen! Ich bitte auf einen Moment! Zuerst will ich nur dort vollenden, wo mich der Gedanke an Sie unterbrochen hat: nämlich, daß Herr Weizenbaum zur Zeit, als die Baronin vom Fische in das Sanatorium eintrat, höchstens noch Strumpfbänder und Supons kaufte. So! — Herr Baron, ist es etwa nicht wahr, daß Sie den Doktor Job Frießen für einen Hypnotiseur hielten und ihm dies sagten, und daß dabei Doktor Job Frießen grob wurde? — Verehrteste, da der Baron vom Fische Paralytiker von Profession ist, ist es besser, daß, was er hier vorbringen sollte, von mir erzählt wird. Also: Der Baron vom Fische ist seit elf Jahren mit seiner Frau, einer sehr distinguierten Dame von, wie der Baron selbst sagt, hervorragendem Charakter verheiratet. Der Baron hatte nie Anlaß, zu bemerken, daß die Baronin nicht eine anständige Frau sei; hingegen Anlaß, zu beobachten, daß etwa alle Jahre zweimal in ihr ein bedenkliches Feuer aufflammt, das er nicht zu ergründen versteht, obwohl er es bei vorehelichen Bekanntschaften schon wahrgenommen zu haben glaubt. So oft es ausbricht, zeigt

sich die Baronin eigentümlich abweisend gegen ihn, eigentümlich entgegenkommend gegen seinen jeweiligen Freund, und außerdem unberechenbar in Lachen und Weinen. Dieser Zustand übt auf den Baron einen merkwürdigen Reiz aus, der aber seine ohnehin schwache Konstitution keineswegs kräftigt. Es erscheint darum begreiflich, daß der Baron vom Fische endlich seine Frau für nervös hält und danach lechzt, dem zerstörenden Reiz dieser Nervosität zu entfliehen. Er hat von den Wunderkuren Doktor Job Frießens gehört, auch von den Fällen Weizenbaum, Larßen und Pflrius. Es erscheint also ebenfalls verständlich, daß der Baron vom Fische die Baronin ins Sanatorium Frießen bringt, und, weil er in jeder Beziehung ungebildet ist, Doktor Frießen für einen Hypnotiseur hält. Am Schluß seiner konfuseu Rede über die Zustände der Baronin macht nun der Baron dem Doktor ein artiges Kompliment und sagt ihm: „Ja, und — ich höre ja, Herr Doktor heilen hauptsächlich durch Hypnose? Sollte da nicht auch meine Frau —?“ — Herr Baron ich frage Sie: ist es nicht wahr, daß beim bloßen Wort „Hypnose“ Doktor Job Frießen Ihnen ins Gesicht sprang und unter der Ver-

sicherung, Sie seien ein aristokratischer moriturus, Ihnen grob versicherte, es könne auch ein Hypnotiseur Champagner nicht zu Wasser machen? Mit dem Champagner meinte Doktor Job Frießen natürlich das Blut Ihrer Frau.

Diese kleine läppische Szene, — ich danke, Herr Baron, Sie können abtreten! — diese läppische Szene ist keineswegs unbedeutend. Beobachtet man Doktor Frießen, wie er bei der Mittagstafel einer wohldisziplinierten Schar von siebenundsechzig Nervösen und Hysterischen vor-
sitzt, — ohne daß nur einer von ihnen sich mußt, dann gewinnt diese kleine Szene an Bedeutung. „Herr Kanzleirat!“ Der hat soeben ein paar schmetternde Worte in den Mund genommen. Etwa den Anfaß einer Majestätsbeleidigung! „Herr Kanzleirat!“ Er ist im Augenblick zahm. Stumm. Seine armen Augen sind wie aufgefressen von den Augen Doktor Job Frießens, und es scheint, daß über der niederen Hirnschale des Kanzleirates der konzentrierte persönliche Wille Doktor Job Frießens säße wie ein Geier. Dieser Wille suchte während der ganzen Mittagstafel umher, ob irgendwo eine Entgleisung kranker Willen zu befürchten sei. Da

sprach der Kanzleirat. Da stiegen die Augen Doktor Job Frießens auf, der Wille sprang wie ein Pfeil in sie und wurde von ihnen dem Kanzleirat projiziert. Der Wille Doktor Job Frießens biegt, beugt, knetet das Hirn des Kanzleirats, — die entgleisende Kurve unterbleibt.

Was sagen Sie? Ja, ich frage nur: warum wurde Doktor Job Frießen grob, als der Baron ihm das Wort Hypnose aussprach? Es gibt nur zwei Gründe dafür: entweder Doktor Job Frießen will vermöge seiner Rechtschaffenheit mit andern als den exakten Methoden der Heilkunde nichts zu tun haben, — oder aber, er h a t damit zu tun und bekennt es sich nur ungerne, anderen gar nicht, — oder, ja gäbe es nicht noch einen dritten Grund: Doktor Job Frießen h a t damit zu tun und muß immer davor zittern, daß einmal ein Andrex käme, der es noch besser verstünde als er? Was sagen Sie?

* * *

Was hätte die Baronin vom Fische tun müssen, um zu beweisen, daß sie unter Doktor Job

Friezens Behandlung von ihrem merkwürdigen Leiden gesundete? Diese Frage löste Doktor Job Friezen ohne weiteres Nachdenken: er setzte sie bei Tische neben seinen gesündesten Patienten, den Rittmeister Thaler. Wenn die Baronin mit Rittmeister Thaler nicht zu kokettieren begann, durfte man nach Doktor Job Friezen annehmen, die Kur übe heilsame Wirkung aus. Würde aber die Baronin trotz der kontrollierenden Strenge von Doktor Job Friezens Augen mit dem Rittmeister techtelmechteln, dann würde sich in Doktor Job Friezen die Vermutung bestätigen, die Krankheit der Baronin sei nur Laster und ihr Temperament nur Disziplinlosigkeit eines unorganisierten Weibchens, und Doktor Job Friezen würde die Baronin ohne weiters dem Baron zurückstellen, weil er Liebchasten in seinem Hause nicht dulde. Punktum!

Aber, obwohl nunmehr Doktor Job Friezens unerbittliche Augen die Baronin vom Tische ohne Unterlaß beobachteten, niemals bot sich ihnen ein Anlaß, sich zu heben und eine Entgleisung zu verhüten. Ich will hier gleich bemerken, daß die Baronin vom Tische nicht nur schön, sondern auch liebreizend war. Dieser Liebreiz lag gewiß

in jedem Gliede ihrer Gestalt, am ausgedrücktesten aber in ihren Augen. Die Augen der Baronin vom Fische waren schwarz, groß und — fast möchte ich sagen — mild. Doktor Job Frießen bekam sie immer in dieser milden Demut zu sehen: morgens bei der Konsultation, wenn sie zu allen feinen Anordnungen ihr gefügiges Ja sagten; untertags im Garten, wenn sie den kolossalen Hinterkopf Doktor Job Frießens grüßten; auf den Korridoren, wenn sie der Polizei Doktor Job Frießens freundlich begegneten; mittags und abends bei Tische, wenn sie den forschenden Augen Doktor Job Frießens unterwürfig versicherten, daß sie nicht daran dächten, mit dem Rittmeister Thaler zu spielen.

So schloß Doktor Job Frießen bald auf mähliche Gefundung und schickte sich aus Freude hierüber an, die Baronin für krank zu halten. Auch bemerkte er mit Genugtuung, daß die Baronin im Sanatorium keinerlei Revolution hervorrief. Sie redete nicht viel, sie machte sich nicht interessant, sie war nicht launisch und hochnasig. Man kann sagen, daß ihre Augen wie ein willkommenes Licht die siebenundsechzig Patienten bestrahlten, und daß jeder das Lächeln dieser mäd-

chenhaften Augen gerne sehen, ein Wort aus dem bescheidenen Mund gern bekommen mochte. Doktor Job Frießen war jedenfalls gegen sein Erwarten zufrieden mit der Baronin, was schon daraus hervorgeht, daß er nach acht Tagen den Baron vom Fische bei sich, aber kräftig, einen Esel nannte.

* * *

Natürlich schwand diese wachsende Zufriedenheit Doktor Job Frießens mit dem Augenblick, da Herr Weizenbaum eines Mittags freudestrahlend der Baronin vom Fische ein scharlachrotes Badetrikot überreichte. Es ist begreiflich, daß Doktor Job Frießen bei dieser Szene plötzlich aufstand, Herrn Weizenbaum, der noch immer überreichte, und die Baronin, die lächelnd annahm, mit blitzenden Augen anstarrte und wortlos ward. Herr Weizenbaum mußte sofort auf sein Zimmer verschwinden, unter den Patienten brach ein kleiner Tumult aus. Was in Doktor Frießen vorging, erriet niemand; er blieb eine Viertelstunde lang wie eine Salzsäule vor der stummgewordenen Tafel stehen und

schaute dem unergründlichen Rezidive des Falles Weizenbaum mit verglastem Blick nach.

Als zwei Tage später — diesmal beim Souper — der Kanzleirat Phrius, der der Baronin vom Fische gegenüber saß, plötzlich an sein Wasserglas stieß, sich erhob und, ohne sich unterbrechen zu lassen, erklärte, er betrachte es vis-à-vis dieser zweiten Frau von Staël als Ehrenpflicht, zum Verbrechen der Entführung, wenn's nothäte, auch des qualifizierten Gattenmordes zu schreiten, — griff sich Doktor Job Frießen in einem Anfall von Ohnmacht an den Kopf. Er stand nicht auf; er ließ, vom Schlage getroffen, den Kanzleirat ausreden, und sah steingeworden zu, wie die Patienten vor Vergnügen brüllten, und wie die Baronin vom Fische mit ihren liebreizenden Augen ihm verzeihungsbittend zulächelte.

Da nun auch der Kanzleirat von der Tafel verbannt worden, ließ es sich Professor Larsen nicht nehmen, den interessanten Fällen nachzufolgen. Drei Tage nach dem zweiten Unglück hopste Professor Larsen zwischen Fisch und Braten wie eine thermometerlosgewordene Quecksilbersäule von seinem Sessel auf, begann die

Arme wie Flügel in die Luft zu werfen, die Beine möglichst hoch vom Boden zu reißen, und entfloß der erschrocknen Gesellschaft mit affenartiger Behendigkeit und einem verunglückten Kompliment. Dem ging Doktor Frießen energisch nach. Und da gestand denn Professor Larsen, daß ihn der sonnige Blick der Baronin vom Fische gewissermaßen dazu verleitet habe, sich ihr zu nähern — „unter mir unbekanntem Verhältnissen“ —, daß er aber, gerade bevor die Versuchung schon unüberwindlich werden wollte, sich noch des Entsetzlichen besonnen habe, daß eine solche Annäherung die Baronin ja töten mußte.

Auf diese Äußerung Professor Larsens hin besorgte Doktor Job Frießen der Baronin vom Fische eine leichte Erkältung, die sie, wie alle seine Befehle, mit widerstandsloser Fügsamkeit aufnahm. Bevor sie aber die Klausur begann, sandte sie Doktor Job Frießen noch einen kindlich-schmerzlichen Blick, — und Doktor Job Frießen mußte zweifeln. Er ging eine Stunde lang in seinem Arbeitsraum auf und ab, zupfte an den Kollchen und überlegte: bei drei Fällen zweifelloser Rezidive, und in allen drei Fällen mit Beziehung auf die Baronin. War diese Be-

ziehung Zufall, — oder? Wie kam es, was sich noch niemals ereignet hatte, daß die Patienten vor Doktor Job Frießens Augen — das war das Wesentliche — in ihren kranken Willen zurückfielen und sein, Doktor Job Frießens wachender Wille machtlos blieb? Wie war der Kausalnerus herzustellen? Doktor Job Frießen ging auf und ab, eine zweite Stunde. Den Kausalnerus fand er nicht. Aber gerade weil er ihn nicht fand, tat sich sein korrigirtes Genie in plumpen Ausfällen auf die Baronin vom Fische zugute. Im Arbeitszimmer Doktor Job Frießens wurde die Baronin vom Fische „ein Weib, ein gemeines raffiniertes Weib; ein Weib, das keine Scham hat, ein französisches Weib; ein Weib, das unbarmherzig kuzoniert werden mußte, ein Weib,“ — da fielen Doktor Job Frießen verschiedene Tatsachen ein, die zugunsten dieses Weibes sprachen: vor allem der stille Rittmeister Thaler, der einzige, der sich aus dem Weibe nichts zu machen schien; sodann der Takt à la grande dame, mit dem die Baronin das Badetrikot, die verbrecherische Absicht des Kanzleirates und die Flucht des Professors aufgenommen hatte, und endlich ihr letzter, schmerzlich-kindlicher Blick, — und Doktor Job Frießen hielt ein. Er zweifelte wieder. —

Daß die drei interessanten Fälle bei Fische fehlten, bekümmerte die Patientin nicht. Aber: „wo bleibt die Baronin?“ Es war sonst Sitte im Sanatorium Frießen, daß die Patienten nur sprachen, wenn Doktor Fob's Augen sie hierzu ermunterten. Am Abend, der zum erstenmal die Baronin nicht brachte, redeten alle — Rittmeister Thaler ausgenommen. Alle Herren redeten, und keiner kümmerte sich um Doktor Fob Frießen, der erschüttert auf seinem Präsidentenstuhl saß, alle bedauerten laut und anmutig, daß diese entzückende Dame scheinbar entfernt worden sei, die Melancholischen tauten auf und priesen jedes Gliedchen an dieser Venus, die Neurastheniker ihre strahlende Frische und Jugend, und alle schielten ein bißchen impertinent auf Doktor Fob Frießen; denn die Erkältung, die kannten sie. Und als sie an ihr alles, was einem Mann am Weibe gefällt, aufrichtig erörtert hatten, schickten sie sich an, ihr Inneres zu beschreiben, wobei aus allen Tugenden, die sie entdeckten, bald der hervorragende Charakter entstand, den der Baron vom Fische in seiner Frau gefunden. Und als da Franz von Spee, ein Bankier, den die Defraudation seines Prokuristen ins Sana-

torium verschlagen hatte, begeistert ausrief: „Fürwahr, sie wäre eine Totsünde wert!“ — setzte auch der Chor der Leidenden Damen ein. Da die Baronin fort war, nötigte nichts mehr zur Heuchelei der Liebenswürdigkeit. „Ich kenne sie; oh, ich kenne sie; von Lüstermanns her kenne ich sie; eine abgefeymte, — warten sie nur!“ — „Und notabene, — wenn man einen solchen Mann hat! Gott, e i n m a l verzeihen, — ich will nichts sagen; aber man kann ihr leicht ein Duzend nachweisen.“ So hieß es. Der leidende Chor kritisierte aber auch andres; er zerbröckelte die Frisur der Baronin, beschnüffelte ihre Toiletten, zerlegte sie in Kunst und Natur und machte aus diesen Trümmern, Negationen und Mankos den hervorragenden Charakter der Baronin vom Fische, wie ihn Doktor Job Frießen, der Weiberfeind, aufgefaßt hatte.

Hievon, von diesen Beschäftigungen der männlichen und weiblichen Patienten mit der Baronin mache ich nur deshalb Mitteilung, weil es doch einigermaßen verwunderlich ist, daß die interessantesten Fälle im Sanatorium zufolge einer unnachweisbaren Beziehung zur Baronin rezidiv, die andern vierundsechzig aber zufolge

einer nachweisbaren Beziehung zu ihr scheinbar gesund geworden waren. Oder ist es nicht ein Zeichen von Genesung, wenn ein Schwarm von Männern, die allesamt irgendwie von der Natur abgewichen waren, plötzlich wie reuige Schafe zum gesunden Futter des Ewig-Weiblichen zurückkehrt? Und nicht ein Zeichen von Rückkehr zum Normalen, wenn eine Schar nervengestörter Frauen, alle Störungen vergessend, sich wieder den alltäglichsten weiblichen Tugenden, beziehungsweise der Klatschsucht, der Verleumdung, dem Neid und der Eifersucht ergibt?

Seltamerweise fiel gerade dies Doktor Job Frießen nicht auf. Er bemerkte nur das stille, vieleisende Verhalten Rittmeister Thalers. Und wenn auch dies Symptom wieder vernehmlich für die Baronin sprach, — die heute wie eine Palastrevolution ausgebrochene Disziplinlosigkeit der Patienten mußte einen unheimlichen Grund haben; und es hieß rasch handeln, ehe sie weiter griff. Erst in der Nacht aber kam Doktor Job Frießen, dem in der Einsamkeit die rätselhafte Niederlage seines Hirns zum Gespenst wurde, zum Entschluß: morgen schon mußten sowohl die Baronin als die drei Rezidiven wiedererscheinen,

denn nur in schnell angebotener und gewagter Schlacht konnte die Scharte ausgewehrt, der Makel vertuscht werden. —

Und sie kamen. Ein Hallo sondergleichen empfing die Baronin auf Seiten der Männer. Eifriges, sitzenbleibendes Schweigen auf Seiten der Damen und des offenbar schwachsinnigen Rittmeisters. Die Baronin trug ein lichtblaues Seidenkleid; und wie sie züchtig auf Doktor Job Frießen zuschritt, ihn dankbar mit dem milden Blick zu grüßen, war die Situation auch schon geschaffen. Herr Weizenbaum drängt sich vor, klappt ein lila Samteti auf und läßt zwischen seinen ordinären Fingern ein Perlenhalsband niedergleiten, — ein gar nicht abnormes Halsband, das seine hunderttausend Mark unter Brüdern wert ist. Und während Doktor Job Frießen mit zerspaltener Zunge stottert, ist Kanzleirat Pthrius der Baronin schon um den Hals gefallen. Man hört das Aufjauchzen eines jubelnd losgebrochenen Ruffes, man hört in dies freudige Schmaßen die joviale Stimme des Kanzleirates rufen: „Dafür stehe ich ein, dafür schlage ich mich; dafür — bin ich verantwortlich!“ Und während Doktor Job Frießen mit einer Geste,

die vom empörten Chor der leidenden Damen und von Rittmeister Thalers Entrüstung kommandiert wird, auf den Tisch schlagen will, — wer tritt hervor? Ist es nicht der Professor der Naturwissenschaften Theobald Larsen, der hervortritt und stark und selbstbewußt einhergeht und dann vor der Baronin vom Fische stehen bleibt? Ist er's nicht? Ja, er ist es! Und er nickt mit dem Kopf: nun tu ich's! Und er tut es. Er schlägt seine nackte, herausfordernd fautschudlose Hand in die süße Hand der Baronin vom Fische und gibt zum kräftigen Handschlag eine festliche Erklärung: „Ich bin glücklich,“ sagt er, „glücklich bin ich, daß ich das ganze Feuer meiner glühenden Elektrizität aufgespart habe, um es an I h n e n , Baronin, — an Ihnen in einem einzigen Funken auslassen zu dürfen!“

* * *

Nein, die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Daß die drei interessanten Fälle nun erst recht, und zwar aus Dankbarkeit, die andern männlichen Patienten aber, weil sie die Lust am Weibe wieder gewonnen hatten, und der Chor der lei-

denden Damen aus Sensationsklüfternheit im Sanatorium weiterverblieben, läßt sich nicht schwer erklären. Aber, — warum warf denn Doktor Job Frießen, jetzt, da sein System unleugbar zusammengebrochen war, da ein ganz anderer als er die schwersten Fälle mühelos geheilt hatte, und er, Doktor Job Frießen, eine traurige Null geworden war, — warum warf er denn die Baronin vom Fische nicht hinaus?

Ich kann nur antworten: erstens wegen des Rittmeisters Thaler. In diesem Punkt — und auf diesen Punkt hatte sich ja die Erprobungsmethode Doktor Job Frießens konzentriert — war die Baronin vom Fische eine reine Jungfrau. Rittmeister Thaler und die Baronin bemerkten einander einfach nicht. Und zweitens — ja, habe ich nicht schon gesagt, daß Doktor Job Frießen seit einiger Zeit mehr auf sorgfältiges Exterieur hält? Nicht gesagt? Ach, daß ich es vergaß! Es wäre Ihnen sofort ein Licht aufgegangen! Die Sache ist so: Doktor Job Frießen ist überzeugt, daß der Ruin seines imperativen Hirns mit dem Hirn der Baronin vom Fische zusammenhängt. Wovor er immer gebangt hat, — es ist unerwartet und jäh einge-

troffen: es kam ein Wille, der es noch besser verstand als der seine. Gewiß lehnt er sich noch dagegen auf; vielmehr, er empfindet es als Pflicht, den Kampf bis zu seiner offenbaren Entscheidung auszufechten. Darum bleibt die Baronin noch. In die durch den Takt der Gäste schwerverhüllte Anarchie im Sanatorium ergibt sich Doktor Job Frießen bereits; hier ist vorläufig nichts mehr zu machen. Aber seine Augen müssen sich trotz alledem, und so grausam ihnen das erscheint, mit den Augen der Baronin vom Fische messen, sein Hirn muß mit dem ihrigen ringen; ohne letzte, heroische Versuche darf Doktor Job Frießen nicht die Waffen strecken.

Natürlich erklärt dieses Motiv es noch lange nicht, warum Doktor Job Frießen jetzt öfter rasiert ist und Stehkragen trägt, und es ist darum dies Motiv auch — offen gesagt — nichts als eine Spiegelfechterei Doktor Job Frießens. Wahr hingegen ist, — daß Doktor Job Frießen, der Weiberfeind, in die Baronin vom Fische — verliebt ist. Das ist das Ganze! Sie staunen? Sie schreien: Ah? Ja, habe ich etwa irgendwo gesagt, daß Doktor Job Frießen kein Mann ist? Habe ich —? Oder habe ich gelegnet, daß alle

Männer, selbst der Paralytiker und Baron Friedrich vom Fische, dem undefinierbaren Reize der Baronin leicht unterliegen? Nun also! Fragen Sie mich aber nicht, wie es kam, daß Doktor Job Frießen unmerklich in die Liebe fiel. Es ging wie immer; es ging sogar besonders leicht, denn bekanntlich überrumpelt die Liebe gerade die, die nicht wollen, wie ein Strauchdieb. Und fragen Sie auch nicht, wie Doktor Job Frießen den Prozeß des immer mehr Verliebtwerdens durchmachte. Wie jeder machte er ihn durch. Nur daß er ihn ein Messen der Kräfte zweier Hirnqualitäten nannte, und daß das ganze Sanatorium zu der Sache diebisch lachte. Denn drolig war es.

Eines Montags nun hielt Doktor Job Frießen den Kampf für entschieden, — zu seinen Ungunsten; Doktor Job Frießen mußte sich sagen, daß nunmehr auch die letzte Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Autorität endgültig geschwunden war, und da faßte er in offener Erkenntnis der Sachlage einen richtigen Entschluß: nachts, nach zehn Uhr, stieg er beherzt die Treppen zu den Gemächern der Baronin vom Fische empor. Er klopfte an, und — siehe da, es wurde

ihm aufgetan. Die scheinbar garnicht erstaunte Baronin ließ ihn herein.

Zuerst stand er stumm da. Sie lächelte. Dann begann er seine Hände zu entfalten, etwas wirr, und machte der Baronin vom Fische eine Liebeserklärung. Der folgte eine verhaspelte Begründung: die Theorie von der Messung der Kräfte zweier Gehirnqualitäten. Und als die Baronin unentwegt weiterlächelte, magdhast und demütig, warf Doktor Job Frießen die Theorie über die Schulter, sank in die Knie und bat um Erhörung. Ganz einfach um Erhörung. Die Baronin vom Fische aber tat das, was ihr hervorragender Charakter in solchem Falle tun mußte: sie legte ihre Hand auf Doktor Job Frießens Schädel und flüsterte verschämten Mundes: „Darf ich — darf ich bis morgen — Bedenkzeit bitten?“

Daraufhin sprang Doktor Job Frießen sofort empor. Seine Rechtschaffenheit gewährte ohne weiteres die verlangte Gunst, und mit der Bedenkzeit auf morgen stieg er konsequent aus der Thür. —

Natürlich war die Baronin vom Fische am nächsten Morgen verschwunden. Und was ebenso natürlich ist und nur dem Doktor Job Frießen sein Leben lang unverständlich blieb: der Rittmeister Thaler mit ihr.